

# 1985

Jakob Schefer  
**PETRI-PREDIGTEN**

21 PREDIGTEN ÜBER DIE PETRUSBRIEFE  
ZÜRICH 1939-44

**ACHTZEHNTE PREDIGT**  
**1. PETRUS 4, 17-19**



**CHURCH DOCUMENTS**

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER  
**PETRI-PREDIGTEN**

21 PREDIGTEN  
ÜBER DIE PETRUSBRIEFE

ZÜRICH 1939-44

ACHTZEHNTE PREDIGT  
ÜBER 1. PETRUS 4, 17-19

© BY PETER SGOTZAI  
TEXT EDITING, GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI  
BEERFELDEN MAI 2005 / S0406

## ACHTZEHNTE PREDIGT ÜBER 1. PETRUS 4, 17-19

„Denn es ist Zeit, dass anfangs das Gericht an dem Hause Gottes. So aber zuerst an uns, was will's für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelium Gottes nicht glauben?

Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?

Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer in guten Werken.“ (1. Petri 4, 17-19)

Das Thema, das der heilige Petrus im 4. Kapitel seines ersten Briefes behandelt, ist in den heutigen Lutherbibeln unter den Titel zusammengefasst: „Im Leiden soll der Christ Gott preisen.“ Aus dem Umstand, dass der heilige Petrus denselben Gedanken in den letzten drei Versen desselben Kapitels, die wir unserer heutigen Predigt zugrunde gelegt haben, wiederholt, sollen wir merken, wie wichtig dieser Gedanke ist. Und er ist desto wichtiger, je schwerer er uns eingeht.

Immer, wenn Gott Großes vorhatte, wenn eine Seiner größten Taten geschehen sollte, ließ Er unter den Menschen Buße predigen, so zur Zeit Noahs vor der Sündflut und zur Zeit der Menschwerdung Seines Sohnes. So ist auch unsere Zeit, die letzte vor dem Abschluss der gegenwärtigen Haushaltung Gottes auf Erden, für uns Christen eine Zeit des Läuterungsfeuers. Das Gericht hebt immer an am Hause Gottes; denn man läutert das Gold und nicht den Kot. Weil Gott Sein Volk so köstlich erachtet, darum ist Ihm so sehr daran gelegen, es, und mit ihm uns, zu reinigen und zu läutern. Die Ähren für die Erstlingsgarbe werden ausgerauft und geröstet, das übrige Korn wird geerntet, und das Unkraut wird Gott am Ende verbrennen. Darum lautet die Schlussermahnung dieses 4. Kapitels: „Die da leiden, sollen fortfahren, Gutes zu tun und sollen ihre Sache Gott anbefehlen in Geduld. Er ist treu und hält uns fest in seiner Hand; er wird alles wohl hinausführen.“

„Denn es ist Zeit, dass anfangs das Gericht an dem Hause Gottes.“ Solches schrieb der heilige Petrus in den ersten sechziger Jahren des ersten christlichen Jahrhunderts, und zwar nicht etwa an die Juden, denen das Gericht bevorstand, das ihnen der Herr Jesus Christus vor Seinem Leiden und Sterben vorausgesagt hatte mit den Worten: „Wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heer, so merket,

dass herbeigekommen ist seine Verwüstung, (...) denn das sind die Tage der Rache, das erfüllet werde alles, was geschrieben ist“ (Luk. 21, 20 u. 22). „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder, denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, (...) und zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns!“ (Luk. 23,28-30). Nein, an die Christengemeinden in Kleinasien schrieb er: „Denn es ist Zeit, dass anfangs das Gericht an dem Hause Gottes!“

An die Christengemeinden, unter denen die Sieben waren, welche in den Augen des HErrn und Seines Apostels Johannes ein Bild der ganzen Kirche aller Zeiten waren, wie die sieben apostolischen Gemeinden in London ein Bild des Musters waren, das die Apostel des Endes inmitten der Christenheit aufgestellt haben und wie die Städte London, Berlin, Paris, Rom, Wien, Bern und Stockholm als Erzengelsitze ein Bild des noch künftigen Werkes des HErrn unter den auferstandenen Aposteln des Anfangs und des Endes sein werden: „Denn es ist Zeit, dass anfangs das Gericht an dem Hause Gottes“, schrieb der heilige Petrus, und meinte damit die Kirche, ja schon die junge Kirche Jesu Christi - die Kirche, welche „ist die Versammlung aller Menschen, die an den HErrn Jesum Christum glauben und auf Seinen Namen ge-

tauft sind -, die Haushaltung Gottes und der Tempel des Heiligen Geistes.“

Jenen Gemeinden in Kleinasien standen schwere Verfolgungen bevor, Christenverfolgungen, wie sie nachher über alle Christen im ganzen römischen Reich kamen, auch über diejenigen in unserem Land.

„Die Zeit ist da!“ schrieb der heilige Petrus schon in jener Zeit des Anfangs der christlichen Haushaltung. Ach, die ganze Zeit in diesem unserem sterblichen Fleisch ist eine Zeit des Gerichts für die Gemeinde Jesu Christi, die durch Leiden gereinigt werden muss. Man muss also das Wort des heiligen Petrus’ „die Zeit ist da“ in dem Sinn St. Pauli nehmen bei Röm. 8, 18, wo es heißt: „dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert (sind), die an uns soll offenbart werden“, und im Sinn des HErrn bei Matth. 10,38: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist mein nicht wert.“ Und was heißt es, dem nachfolgen, von dem die Schrift sagt: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen“ (Jes. 53, 4). Er hielt seinen Rücken dar denen, die ihn schlugen und seine Wangen denen, die ihn raufte; sein Angesicht verbarg er nicht vor Schmach und Speichel (vgl. Jes. 50, 6). Und wenn es sogar vom Herzog unserer Seligkeit heißt, dass Er

durch Leiden vollkommen gemacht wurde (Hebr. 2, 10), wie viel mehr muss das auch uns gelten!

Der heilige Petrus scheint aber doch mit seinem Wort: „Denn es ist Zeit, dass anfangs das Gericht an dem Hause Gottes“, noch besondere Zeiten anzudeuten, die der Herr zur Züchtigung Seiner Gemeinde wählt, denn er bezieht sich da auf eine Zeit ganz besonders blutiger Verfolgungen, die durch mehrere Geschlechter fort dauerten und später wieder aufhörten, sich aber in der Kirchengeschichte bei allen großen Glaubenserweckungen, wie bei der Reformation, im Dreißigjährigen Krieg und in der großen Französischen Revolution vor der großen Glaubenserweckung im Anfang des 19. Jahrhunderts wiederholten.

Gott sucht Sein Volk ganz besonders heim, wenn Er etwas Großes vorhat mit ihm, und die Rückkehr der Gottesfurcht und Frömmigkeit ist wiederum eine Ursache des Hasses und der Bosheit der gottlosen Welt, die immer um die Kirche Christi her ist. Gott bedient sich ihrer zu Seinen Zwecken der Läuterung Seiner Auserwählten. Er sieht die Menge der Heuchler und Namenchristen, die sich ans Äußere des Evangeliums halten, so lange es in Ehren dasteht, und Er unternimmt die Zucht Seiner Gemeinde, damit die wahren Gläubigen, durch Leiden getrieben, sich immer fester an Christum anschließen und durch die

lebendige Erfahrung Seiner besonderen Gnade die Tröstungen des Evangeliums suchen, ohne welche sie erliegen würden. Das ist das Gericht am Hause Gottes. Und das war schon im alten Bund so. Bei Hesek. 9, 6 heißt es: „Erwürget Alte, Jünglinge, Jungfrauen, Kinder und Weiber, alles tot; aber die das Zeichen an sich haben, derer sollt ihr keinen anrühren. Fanget aber an an meinem Heiligtum!“ Und bei Jer. 25, 29: „Siehe, in der Stadt, die nach meinem Namen genannt ist, fange ich an zu plagen.“ Dann aber wendet sich das prophetische Wort an die Ungläubigen und fährt fort: „Und ihr solltet ungestraft bleiben? Ihr sollt nicht ungestraft bleiben; denn ich rufe das Schwert herbei über alle, die auf Erden wohnen.“

Vom göttlichen Gericht redet der heilige Petrus in unseren heutigen Textesworten, vom Gericht, das längst angefangen hat: „Denn es ist Zeit, dass anfangs das Gericht an dem Hause Gottes.“ Und dann das Gericht über die Ungläubigen: „Was will's für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelium Gottes nicht glauben?“ „So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“ Wo die Kirche und der einzelne Christ auf dem Fundament des Wortes Gottes gegründet ist, da gehört ins Bekenntnis und in den Wandel hinein der Blick auf Gottes Gericht, das längst angefangen hat und das einst als Endgericht sich vollziehen wird.

In der ganzen Heiligen Schrift ist Gott sowohl der Richtende als auch der Vergebende. Wir müssen ihn ganz ernst nehmen als den allheiligen Gott, der Gericht hält über ganze Völker und einzelne Menschen, dessen Gericht angefangen hat beim Sündenfall, dessen Gericht als enthüllender und verzehrender Feuerstrom durch die Völkergeschichte und durch unser aller Lebensgeschichte geht und dessen Endgericht erst der Abschluss dieser irdischen Weltzeit und der Beginn Seiner ewigen Königsherrschaft sein wird.

Ist es doch schon in unseren jetzigen irdischen Verhältnissen so, dass es zwischen Menschen und Menschen keine Gnade, Verzeihung und Befreiung geben kann, ohne vorheriges richtendes Geschehen. Hat zum Beispiel ein Kind seine Eltern durch Lüge, Entwendung oder Ungehorsam betrübt, so darf und kann das elterliche Gnadenwort: „Wir vergeben dir, du darfst wieder fröhlich sein!“ erst ausgesprochen werden, nachdem des Kindes Sünde genannt, bekannt und von den Eltern gerichtet worden ist. Eine Erledigung des begangenen Fehlers ohne Gerichtsgeschehen wäre ein verlogenes Zudecken, nicht aber wirkliche Vergebung. Auch der vor dem staatlichen Gesetz Fehlbar-gewordene muss vom Richter beurteilt, verurteilt und gestraft werden. Aufhebung der Bestrafung, Begnadigung mag kommen und den Gerichteten beglücken, aber Straferlass und Begnadi-

gung stehen nicht am Anfang, sondern erst am Ende des Verfahrens.

Auch wir alle, ohne Ausnahme, sind Kinder, die ihren himmlischen Vater durch allerlei Sünde und Untreue betrüben, sind vor dem göttlichen Gesetz Fehlbare. Der göttliche Gesetzgeber muss unseren Ungehorsam, unsere Unreinheit und Lieblosigkeit durch Seinen Heiligen Geist enthüllen, richten und bestrafen. Und erst nach solchem Gerichtsverfahren, in und mit dem richtenden Geschehen, kann Gott Sein Gnadenwort zu uns sprechen: Dir sind deine Sünden vergeben; „gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!“ (Joh. 8,11) Und das Letzte ist erst noch einmal eine Gerichtsverhandlung: „Siehe zu, sündige hinfort nicht mehr, dass dir nicht etwas Ärgeres widerfahre!“ (Joh. 5,14)

Menschen, die sich selbst vermessen, „dass sie (schon) fromm wären“ (Luk. 18,9), und gar viele Getaufte, die den Gerichtsgedanken unseres heutigen Predigttextes als sehr unbequem und ihre fromme Behaglichkeit störend empfinden, trösten sich mit dem unbiblischen Trost, im Alten Bund sei Gott wohl der gerechte Richter, im Neuen Bund, in der christlichen Haushaltung aber sei Er der Vater, und zwar ein Vater, der immerzu vergebe ohne Gericht. Gott ist aber in der ganzen Heiligen Schrift, neuen wie alten

Testaments, der Richtende und der Vergebende, und sie redet auch im Neuen Testament nicht nur von einer Auferstehung zur Seligkeit, sondern auch von einer Auferstehung zum Gericht. Und wir dürfen nie vergessen, dass der einst das Endgericht haltende HErr Jesus Christus nach Matthäus 25 zu den einen sagen wird: „Ererbet das Reich“ (Matth. 25, 34), zu den anderen aber: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“ (Matth. 25, 41)

Da mag man nun - und gewiss mit Recht - sagen, Jesus Christus habe am Kreuz an unserer Statt das Gericht erduldet und alle unsere Schuld getilgt. Aber gerade unter dem Kreuz sind wir die Gerichteten. Dort ist unsere allergrößte Sünde gerichtet, die Selbstgerechtigkeit, in welcher wir meinen, wir wären schon fromm genug und müssten uns nichts mehr sagen lassen. Dort wird gerade am deutlichsten offenbar, dass erst aus dem Gericht die Gnade und Vergebung, die Versöhnung und Erlösung kommt. Unsere Bußgesinnung darf nie aufhören, sondern muss je länger je mehr vertieft werden.

Und es gilt auch für die Welt- und Völkergeschichte wie für die Heilsgeschichte, dass es nur durch Gerichtswehen zur Begnadigung und Freiheit hindurchgeht, durch das Dunkel der Züchtigung zum

Vergebungswort und Erlösungswort, das Gott einst über denjenigen Teil der Menschheit aussprechen wird, der sich von Seinem Geist hat strafen lassen und bekehren lassen. Es ist der Grundzug der ganzen biblischen Weissagung, der Grundzug, auf den wir alle wohl achten müssen, dass vor dem Anbruch des Reiches Gottes die Offenbarung des göttlichen Urteils über alle menschliche Bosheit steht.

Und das ist auch der Sinn der Gerichte Gottes, die in der gegenwärtigen großen Trübsal und in den noch kommenden Trübsalen über unser Geschlecht ergehen. Ein großer deutscher Dichter, der auch Völkergeschichte geschrieben hat, ja sogar Geschichtspräsident gewesen ist, hat das Wort geprägt: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht.“ Das will sagen, dass schon hier auf Erden in der Geschichte der Völker und im Leben der Einzelnen sich von Gott her ein gerechtes Gericht vollzieht.

„Wie die Saat, so die Ernte“, so schreibt ja auch der heilige Paulus an die Galater (6, 7-9): „Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten. Darum lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.“ - „Wie

die Saat, so die Ernte“, das sehen wir in der großen Völkerwelt, wo so oft Gewalt und Unrecht, wenn auch oft erst nach Jahrhunderten, ihr Gericht und ihre Strafe finden. Wir sehen es aber auch in Familien- und in Einzelschicksalen, wo das Schreiten auf bösen Wegen ins Verderben führt. Und doch ist das Wort, die Weltgeschichte sei das Weltgericht, nicht völlig wahr; denn gar viele Sünden von Völkern und Einzelnen finden hier auf Erden nicht ihr Gericht, geschweige ihre Sühne. Die meisten Tränen Unterdrückter bleiben hier ungetrocknet. Viele Laster und Gewalttaten bleiben ungestraft, und viele nie ausgesprochene Geheimnisse werden in die Gräber mitgenommen.

Der Dichter des 73. Psalms spricht nicht umsonst von ungelösten Rätseln des irdischen Geschehens, die nur im „Dennoch“ des Glaubens ertragen werden können, nämlich vom Rätsel, dass die Gottlosigkeit auf Erden ungehemmt und unbestraft sich entfalten und siegen darf, während die Frommen so viel leiden müssen. Schließlich aber ringt er sich durch zum „Dennoch“ des Glaubens: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so

bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ (Ps. 73,23-26)

Weltgeschichte und Einzelschicksal sind noch kein endgültiges Gericht, sondern bloß Anfänge davon, und drängen unweigerlich hin auf ein gerechtes Endgericht, wo alles Verborgene ans Licht kommen wird, da die Menschen nackt und bloß, das heißt ohne jede täuschende Hülle vor dem offenbar werden müssen, der Augen hat „wie eine Feuerflamme“ (Offb. 1, 14). „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden“ (Matth. 25, 31 u. 32). Und unser heutiger Petrustext sagt über dieses Endgericht: „Was will's für ein Ende nehmen mit denen, die dem Evangelium Gottes nicht glauben? Wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“

Aber diejenigen, die dem Evangelium glauben, das sich durch die ganze Heilige Schrift des alten und neuen Testaments hinzieht, diejenigen, die Christum ihren HErrn nennen, die der Vergebung der Sünden durch das Blut Jesu Christi und ihres Heils gewiss sind, die zum Volk Gottes, zur Gemeinde Christi gehören, kommen diese auch ins Gericht, ins Anfangs- und ins Endgericht? Sind sie denn nicht durch ihren

Glauben, durch die Gnade des HErrn dem Gericht für immer entnommen?

„Das Gericht fängt an an dem Hause Gottes“, sagt der heilige Petrus. In dieser irdischen Weltzeit muss gerade die Kirche, die Christenheit, müssen gerade die Kinder Gottes sich von Gott richten, züchtigen und reinigen lassen, und zwar oft durch den Hass und die Verfolgung der Welt, auch der Welt, wie sie noch in uns ist und vom Teufel, wie er auch mitunter in den Kindern Gottes sein Wesen treibt. Achten wir nicht gering die Züchtigung, die Gott auf diese Weise an uns zulässt und übt, denn er stäubt (züchtigt) einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.

Denn gerade dadurch, dass der Christ in Buße und Glauben, in Verfolgungszeiten und anderen Trübsalen das göttliche Gericht, die Züchtigung, annimmt und erleidet, kann und muss er dahin kommen, dass er am Ende die Gnade und Seligkeit empfängt - während der andere, der Gericht und Züchtigung als ungerecht empfindet, ja, sogar die brüderliche Ermahnung verachtet und von sich stößt, ins Endgericht kommen wird, wo er auch über jedes unnütze Wort Rechenschaft ablegen muss. Möchte doch keiner von uns zu denen gehören, die sich vermessen, als wären sie schon fromm und bedürften weder Ermahnung, noch Gericht, noch Züchtigung, sondern

möchten wir alle uns zu jenem „Haus Gottes“ gehörig betrachten, bei dem billigerweise jetzt schon das Gericht waltet und sich vollzieht, damit wir einst, ja bald, als zu jener Gemeinde gehörig offenbar werden, die dem Gericht entnommen, begnadigt, selig gemacht und vollendet wird!

„Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer in guten Werken.“ So schließt unser heutiger Petrustext, und mit diesen Worten verweist er uns auf ein lebendiges Gottvertrauen. Inmitten der Kümernisse und Beschwerden dieses Lebens und der Gerichte, die auch über uns gekommen sind, um uns zur wahren Buße zu leiten, kann uns nichts so sicher den inneren Frieden und die Ruhe des Geistes erhalten, als der gottvertrauende Aufblick zu dem herrlichen Ziel, dem Gott uns zuführen will. Der heilige Petrus zeigt uns da das Mittel, durch das wir uns dieses Gottvertrauen erwerben und erhalten können, nämlich im Gutestun, oder, wie Luther übersetzt hat, in guten Werken.

Wer in den Drangsalen und Prüfungen dieses Lebens seinen inneren Frieden bewahren will, der muss auch den Weg des Friedens betreten und gehen, und das ist der Weg des Gehorsams gegen Gottes Gebote. „Dennoch bleibe ich stets an dir“, das heißt, trotz al-



lem halte ich mich an dein Gesetz. „Wohl denen, die ohne Wandel“, das heißt ohne Abweichen, leben, die im Gesetz des HErrn wandeln und Seine Zeugnisse halten, die Gott von ganzem Herzen suchen. Die auf Seinen Wegen wandeln, tun kein Übels. Gott hat geboten, fleißig zu halten Seine Befehle. Oh, dass wir Seine Rechte mit ganzem Ernste hielten (vgl. Ps. 119). Das ist das rechte Schutzmittel gegen ein falsches Gottvertrauen.

Wer in sündlicher Unordnung dahinlebt, wer zum Beispiel Schulden macht, die er nicht bezahlen kann, nicht treulich alle seine Dinge beschickt und seine Pflichten erfüllt, kann sich unmöglich unter dem Schutz des allmächtigen Gottes fühlen. Der Gottlose borgt und bezahlt nicht. „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor dir“, heißt es im 5. Psalm. Nur, „wer unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,“ kann mit wahren Vertrauen sagen zum HErrn: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe“ (Ps. 5, 5; 91, 1-2).

Wer aber leidet nach Gottes Willen, indem er Gutes tut, Gehorsam übt und demütig ist, der kann seine Seele in vollem Vertrauen in die Hand seines Schöpfers befehlen. „Der Gerechte muss viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem allem“ (Ps. 34, 20),

und Jesus sagt (Matth. 10, 30): „Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupt alle gezählt.“ Das Kostbarste aber am Menschen ist seine Seele, die bewahrt bleiben soll, darum sagt der heilige Petrus: „Welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen als dem treuen Schöpfer.“ „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?“ (Matth. 16, 26), spricht der HErr, und wir können den Satz auch umkehren und sagen: Was schadete es, wenn er die ganze Welt verlöre, rettete aber seine Seele? „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.“ (Ps. 73, 25 u. 26)

Auf diese Weise und mit solcher Zuversicht Gott seine Seele befehlen, Ihm anvertrauen als ein kostbares Gut, kann aber nur der Glaube, der Glaube an Gottes Liebe, derselbe Glaube, der uns auch bußfertig, demütig und gehorsam macht. Wir würden uns arg täuschen, wenn wir auf Gottes Schutz zählen wollten, ohne Ihm unsere Herzen zu weihen, ohne uns von den Wegen der Welt und des Fleisches abzuwenden - wenn wir hofften, Gott würde uns aus Gefahren und Leiden erretten, die wir in sträflicher Fahrlässigkeit oder gar mutwillig selbst herbeigeführt haben.

Ein Zweifaches ist unsere Aufgabe in dieser Zeit, in der das Gericht längst begonnen hat am Haus Gottes und Seine Gerichte auch ergehen über ein ganzes Geschlecht: erstens, gehorsam sein, das Gute tun, besonders auch im Liebesdienst an den Brüdern, und zweitens, täglich unsere Seelen Gott, dem treuen Schöpfer und Erhalter anbefehlen, nach dessen Willen das Gericht, die Sichtung und Läuterung, geschieht. Mit den Worten: „Darum, welche da leiden nach Gottes Willen“, gibt uns der heilige Petrus einen triftigen Grund unseres Gottvertrauens und Friedens. Die Überzeugung, dass alles durch diesen Willen Geordnete unfehlbar gut ist, muss unsere Herzen mit Ruhe und Frieden erfüllen. Wenn wir unsere Herzen und Seelen Gott hingeben, haben wir nichts zu fürchten und können uns in gar allen Dingen, in Freud und Leid, in guten und bösen Tagen, im Leben und im Sterben Gottes Willen getrost unterwerfen. Bald sind wir am Ziel unserer Pilgerfahrt und am Ende unserer Prüfungen. Schnell gehen Freuden und Leiden dieses Lebens vorüber; Gott sei Ehre und Preis, dass die unsichtbaren Dinge nicht vergehen!

Amen